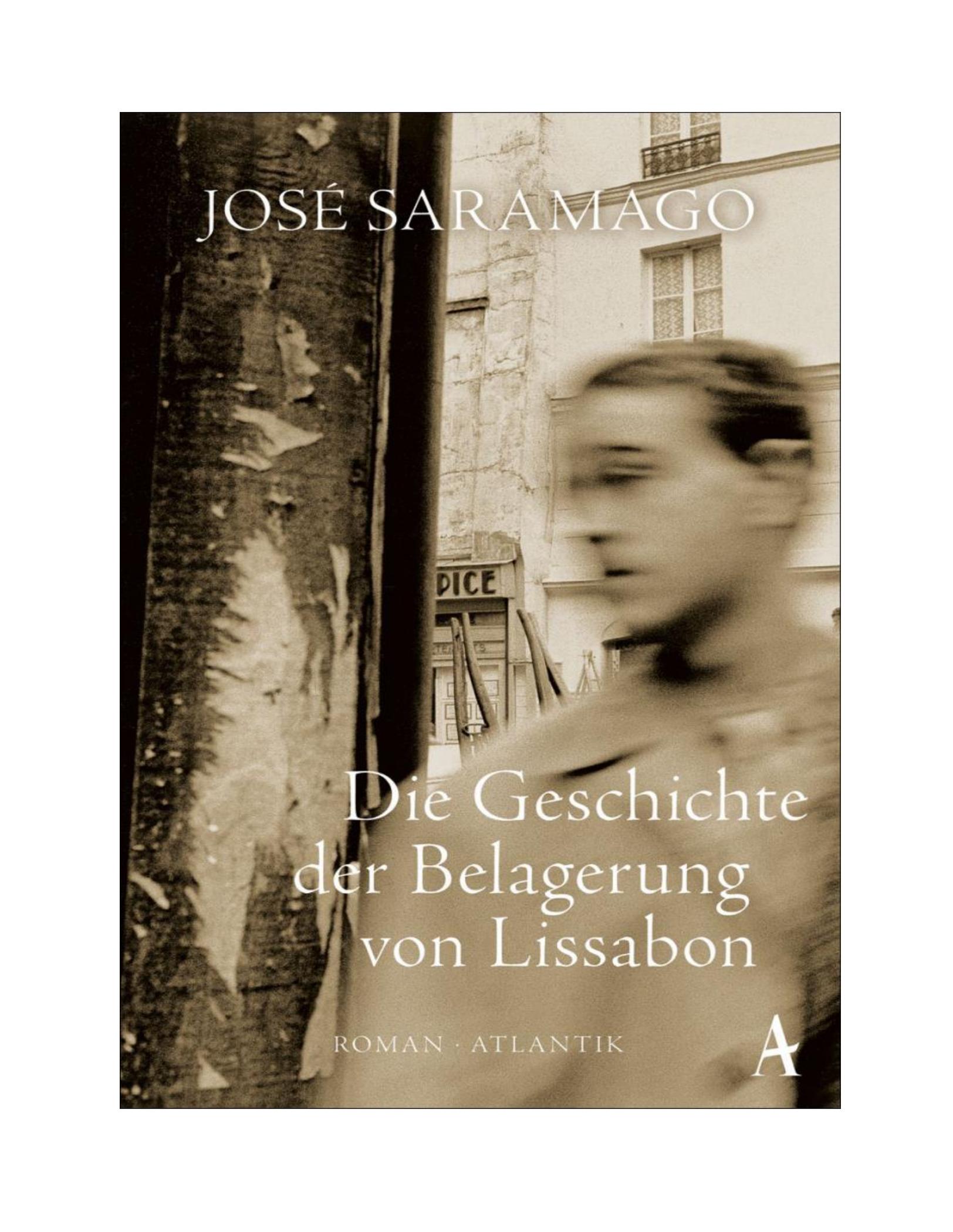


JOSÉ SARAMAGO

Die Geschichte
der Belagerung
von Lissabon

ROMAN · ATLANTIK

A



JOSÉ SARAMAGO

Die Geschichte
der Belagerung
von Lissabon

ROMAN · ATLANTIK

A



José Saramago

**Die Geschichte der Belagerung von
Lissabon**

Roman

Aus dem Portugiesischen von Andreas Klotsch
Hoffmann und Campe

Für Pilar

Solange du die Wahrheit nicht erlangst, wirst du sie nicht verbessern können. Wenn du sie aber nicht verbesserst, wirst du sie nie erlangen. Unterdessen sei unverzagt.

Buch der Ratschläge

Der Korrektor sagt, Jawohl, dieses Zeichen heißt Deleatur, wir verwenden es, wenn es etwas zu streichen und zu tilgen gilt, das Wort selbst drückt es aus, und es gilt sowohl für einzelne Buchstaben als auch für ganze Wörter, Mutet mich wie eine Schlange an, die, im Begriff, sich in den Schwanz zu beißen, im letzten Augenblick davor zurückschreckt, Gut beobachtet, Herr Doktor, o ja, wir hängen sehr am Leben, sogar eine Schlange würde im Angesicht der Ewigkeit zaudern, Malen Sie mir das Zeichen auf, aber langsamer, Ist kinderleicht, es langt, die Bewegung zu verfolgen, wer unachtsam schaut, wird meinen, die Hand zieht einen schrecklichen Kreis, aber nein, sehen Sie, mein Schwung führte nicht zum Ausgangspunkt, sondern dran vorbei, einwärts, und nun fahre ich weiter hinab, bis ich den unteren Teil der Kurve schneide, und was da schließlich zustande kommt, ähnelt nur dem Großbuchstaben Q, sonst nichts, Schade, die Zeichnung versprach so viel, Begnügen wir uns mit der Illusion von Ähnlichkeit, doch wahrlich, ich sage Ihnen, Herr Doktor, mit Verlaub, der prophetische Stil, das Besondere des Lebens bestand schon immer in den Unterschieden, Was hat das mit typographischer Korrektur zu tun, Die Herren Schriftsteller leben in den oberen Sphären, sie vergeuden ihr kostbares Wissen nicht an so läppische, unerhebliche Dinge, als da wären unreine Buchstaben, Fische oder Fliegenköpfe, so klassifizierten wir die Fehler zu Zeiten, als noch mit Hand gesetzt wurde, Unterschied und Fehlerhaftigkeit, das war

damals eins, Ich gestehe, meine Deleaturs geraten mir weniger entschieden, allemal krähenfüßig, da verlasse ich mich auf das geübte Auge der Setzer, denn diese Sippschaft steht gleich neben der im Rätsellösen versierten Familie der Apotheker, die gar noch das Ungeschriebene entziffern können, Und dann mögen die Korrektoren kommen und die Probleme lösen, Ihr seid unsere Schutzengel, bei euch geben wir uns in Obhut, Sie, beispielsweise, erinnern mich an meine peinlich genaue Mutter, die mir den Haarscheitel so lange bearbeitete, bis er wie mit dem Lineal gezogen wirkte, Besten Dank für diesen Vergleich, doch sofern Ihre liebe Mutter schon gestorben ist, sollten Sie sich nun höchstselbst perfektionieren, es kommt allemal der Tag, da ernsthaftere Korrektur vonnöten ist, Korrigieren, das tue ich ja, größere Schwierigkeiten aber behebe ich mit leichter Hand, indem ich ein Wort über das andere schreibe, Das habe ich gemerkt, Sagen Sie es nicht in diesem Ton, ich gebe mein Mögliches, und wer sein Bestes gibt, Der ist zu mehr nicht verpflichtet, jawohl, vor allem wenn er, wie in Ihrem Falle, nicht gern ändert, wenn ihm die Lust am Austausch, das Gespür für das Verbessern, abgeht, Wir Autoren bessern immerzu, wir sind mit dem Erreichten nie zufrieden, kann auch nicht anders sein, die Vollkommenheit hat Heimstatt nur in Himmelsgefilden, Allerdings ist ein Verbessern seitens der Autoren von anderer Natur, ist problemhaft, weicht sehr ab von unserem Korrigieren, Sie wollen sagen, die

Korrektorengilde hat Gefallen an ihrem Tun, So weit wage ich nicht zu gehen, es ist eine Frage von Berufung, und Korrektor aus Berufung, so etwas gibt es nicht, bewiesen aber scheint, wir Korrektoren sind in tiefster Seele Wollüstlinge, Das höre ich zum ersten Mal, Jeder Tag beschert Freuden und auch Kummer, obendrein nutzbringende Lektionen, Aus Ihnen spricht die Erfahrung, Sie beziehen sich auf die Lektionen, ich auf die Wollust, Freilich spricht aus mir persönliche Erfahrung, und die werden Sie mir ja nicht absprechen wollen, doch hat mir auch die Beobachtung von fremder Leute Betragen, die in nicht geringerem Maße erbauliche Moralunterweisung ist, Nutzen gebracht, Unter Ihrem Kriterium könnte man manche Autoren der Vergangenheit als Männer Ihrer Gilde bezeichnen, als bewundernswerte Korrektoren, ich denke da nur an Balzacs Korrekturbögen, die ein sprühendes Feuerwerk an Verbesserungen und Hinzufügungen sind, So auch unser einheimischer Eça, damit das Vaterland nicht unerwähnt bleibe. Fürwahr, Eça und auch Balzac würden sich heute die glücklichsten Menschen wähnen, wenn sie so vor einem Computer säßen, interpolierend, transponierend, Zeilen überfliegend, Kapitel austauschend, Und wir, die Leser, würden erfahren, welche Wege und Irrwege sie gingen, bis sie zur Endfassung gelangten, sofern es so etwas gibt, Aber, aber, entscheidend ist nicht das Ergebnis, was nutzte es, die tastenden, zögerlichen Versuche eines Camões oder

Dante zu kennen, Der Herr Doktor sind ein praktischer Mensch und leben bereits im zweiundzwanzigsten Jahrhundert, Sagen Sie, die anderen Zeichen, haben auch die lateinische Namen, wie das Deleatur, Ob sie haben, oder hatten, weiß ich nicht, entzieht sich meiner Kenntnis, vielleicht waren die so schwer auszusprechen, dass sie untergegangen sind, In der Nacht der Zeiten, Verzeihen Sie, wenn ich dagegenhalte, diesen Ausdruck würde ich nicht verwenden, Wohl weil er ein Gemeinplatz, Keineswegs deshalb, die Gemeinplätze, die gestanzten Sätze, die Floskeln, die Salbadereien, die Almanachsentsenzen, die stehenden Wendungen und Sprichwörter, all das kann auch den Eindruck von etwas Neuem erwecken, sofern man das vorausgehende und das folgende Wortgut richtig handhabt, Und warum würden Sie nicht Nacht der Zeiten sagen, Weil die Zeiten von sich aus aufhörten Nacht zu sein, als die Menschen zu schreiben anfangen, oder, wie gesagt, zu korrigieren, was von anderer Quintessenz ist, und andere Transfiguration, Der Satz gefällt mir, Mir auch, besonders weil ich ihn grad eben zum ersten Mal vorgebracht habe, beim zweiten Mal wirkt er gewiss weniger originell, Ist dann wohl bereits Gemeinplatz, Oder Topos, das ist der wissenschaftliche Ausdruck, Ich meine, aus Ihren Worten eine gewisse skeptische Bitterkeit herauszuhören, Ich nenne es eher bitteren Skeptizismus, Wer das eine sagt, meint auch das andere, Oder doch nicht, die Schriftsteller pflegen eigentlich ein gutes Ohr zu haben

für diese Unterschiede, Vielleicht sind meine Trommelfelle hart geworden, Verzeihung, es war keine Absicht, Ich bin nicht empfindlich, also sagen Sie mir erst einmal, warum Sie so verbittert sind, oder skeptisch, wie auch immer, Nun, Herr Doktor, führen Sie sich das Tagwerk des Korrektors vor Augen, bedenken Sie die Tragödie, dass er einmal, zweimal, dreimal, oder vier- oder fünfmal Bücher lesen muss, die, Die nicht einmal eine einzige Lektüre verdienen, Mit Verlaub, diese harten Worte stammen nicht aus meinem Munde, ich weiß sehr gut, wo mein Platz in der Gesellschaft des gedruckten Wortes ist, wollüstig zwar, o ja, eingestandenermaßen, doch auch achtungsvoll, Was sollte daran so schrecklich sein, im Übrigen schien mir dies die einleuchtende Folgerung Ihres Satzes, jene beredte Unterbrechung da, auch wenn die Gedankenstriche nicht erkennbar waren, Falls Sie es genau wissen wollen, wenden Sie sich an die Schriftsteller, reizen Sie sie halb mit dem, was ich, und halb mit dem, was Sie da sagten, und Sie werden erleben, wie Ihnen Bescheid getan wird mit der berühmten Anekdote von dem Maler Apelles und dem Schuster, der zufolge Letzterer den Künstler auf einen Fehler an der Sandale einer Figur hinwies und sich hernach, als der Künstler diesen erkennbar beseitigt hatte, dazu verstieg, Urteile über die Anatomie des Knies abzugeben, worauf Apelles den Dreistling ergrimmt zurechtwies, Schuster bleib bei deinem Leisten, ein

historischer Ausspruch, Niemand lässt sich gern in seinen Garten spähen, In diesem Falle hat Apelles recht, Mag sein, doch nur solange kein Gelehrter der Anatomie die Prüfung des Gemäldes vornimmt, Sie sind bis ins Mark ein Skeptiker, Jeder Autor ein Apelles, doch die Versuchung des Schusters ist sehr menschengemäß, und nur ein Korrektor hat gelernt, dass die verbessernde Arbeit als Einziges auf der Welt nie aufhört, Des Schusters Versuchung mögen Sie beim Korrekturlesen meines Buches oft gespürt haben, Das Alter beschert uns ein Gutes, das ein Schlechtes ist, es besänftigt uns, und die Versuchungen, wiewohl unabweislich, sind dann weniger drängend, Mit anderen Worten, Sie sehen den Fehler an der Sandale, schweigen aber, Nein, ich übersehe den Fehler am Knie, Gefällt Ihnen das Buch, Es gefällt mir, Klingt aber gar nicht begeistert, Von Begeisterung habe ich in Ihrer Frage ebenso wenig verspürt, Das ist Taktik, der Verfasser, so schwer es ihm auch fällt, hat doch ein bisschen bescheiden zu tun, Bescheiden sein ist dem Korrektor stetes Gebot, und sollte er eines Tages unbescheiden sein, so zwingt er sich, als Mensch, dennoch höchst vollkommen zu sein, Sie haben den Satz unkorrigiert gesprochen, haben in einem Atemzug das Verbum sein dreimal verwendet, gestehen Sie nur, das ist unverzeihlich, Bleiben Sie mir fort mit dem Leisten, beim freien Reden ist alles erlaubt, Aber unverziehen ist Ihnen, dass Sie mit Ihrem Urteil so zurückhaltend sind, Ich erinnere Sie, Korrektoren sind

nüchtern besonnene Menschen, sie haben viel erlebt an Literatur und an Leben, Mein Buch, erinnere ich Sie, ist ein Geschichtswerk, So, in der Tat, würde ich es bezeichnen, gemäß klassischer Einteilung der Gattungen, jedoch, und weitere Gegensätzlichkeiten, Herr Doktor, möchte ich, bei meiner Zurückhaltung, nicht hervorkehren, alles, was nicht Leben ist, ist eben Literatur, Etwa auch die Geschichte, Die vor allem, ohne Sie beleidigen zu wollen, Und die Malerei, und die Musik, Die Musik widerstrebt, seit es sie gibt, mal so, mal so, sie möchte sich vom Wort befreien, wohl aus Neid, und fügt sich doch immer wieder, Und die Malerei, Nun, die Malerei ist weiter nichts als mit Pinseln verfasste Literatur, Ihnen ist hoffentlich bewusst, dass die Menschheit, lange bevor sie des Schreibens kundig war, bereits malte. Sie kennen die Redensart, Hast keinen Hund du, jag mit der Katz, anders gesagt, wer nicht schreiben kann, der malt, oder zeichnet, eben das tun die kleinen Kinder, Sie möchten, mit anderen Worten, sagen, es gab die Literatur schon vor ihrer eigenen Geburt, O ja, genauso wie, mit anderen Worten, auch der Mensch davor schon ein solcher war, Das scheint mir eine recht originelle Betrachtung, Mitnichten, Herr Doktor, schon König Salomo, in fernen Zeiten, versicherte, unter der Sonne gäbe es nichts Neues, nun, wenn das schon damals, in jenen versunkenen Epochen, galt, was dann heute sagen, dreißig Jahrhunderte später, sofern ich mich recht daran erinnere, was in der Enzyklopädie steht, Ist

schon seltsam, ich, und gar noch Historiker, fände auf Anhieb nicht, dass es schon so lange her ist, Das ist der Zeit halt eigen, sie verrinnt unmerklich, ein Mensch ist mit seinen alltäglichen Dingen befasst, plötzlich besinnt er sich und ruft aus, Mein Gott, wie die Zeit verfliegt, grad eben noch lebte König Salomo, und nun sind schon dreitausend Jahre vergangen, Sie haben den verkehrten Beruf, will mir scheinen, Philosoph müssten Sie sein, oder Historiker, denn Sie haben, was solche Künste an Anstrich und Gepräge erfordern, Mir fehlt die Ausbildung, Herr Doktor, was verlangen Sie von einem schlichten Menschen ohne Ausbildung, hatte ja schon viel Glück, dass ich mit ordentlichen natürlichen Anlagen auf die Welt kam, aber, sozusagen, im Rohzustand, als Schliff fernerhin nur die Grundunterweisung, mehr nicht, Sie könnten sich als Autodidakt ausgeben, als Produkt Ihrer eigenen, ehrbaren Anstrengung, das ist keine Schande, die Gesellschaft in alten Zeiten rühmte sich ihrer Autodidakten, Das ist vorbei, es kam der Fortschritt, und vorbei war's damit, heute wird ein Autodidakt scheel angeschaut, nur wer Gedichte und Geschichten zur Zerstreung schreibt, darf sich weiterhin Autodidakt nennen, er ist fein heraus, mir aber, gesteh ich Ihnen, fehlt zum literarischen Schöpfen die Gabe, Werden Sie doch Philosoph, Mann, Der Herr Doktor ist ein Spaßmacher von feinem Humor, meisterlich beherrschen Sie die Ironie, ich frage mich, wieso Sie auf die Geschichte verfallen sind, die doch eine ernste,

tiefschürfende Wissenschaft ist, Ironisch bin ich nur im realen Leben, Das wollte auch mir so scheinen, dass die Geschichte nicht reales Leben ist, sondern Literatur, jawohl, mehr nicht, Aber die Geschichte war reales Leben, war es in einer Zeit, als man sie noch nicht Geschichte nennen konnte, Sind Sie sich da so sicher, Herr Doktor, Wahrlich, mich dünkt, Sie sind ein wandelndes Fragezeichen mit Beinen und ein Zweifel mit Armen, Fehlt mir nur der Kopf, Alles zu seiner Zeit, als Allerletztes wurde das Hirn erfunden, Der Herr Doktor ist ein Gelehrter, Bester Freund, übertreiben Sie nicht, Möchten Sie die neuesten Korrekturbögen sehen, Nicht nötig, die Autorkorrekturen sind eingebracht, der Rest ist routinemäßige Abschlusskorrektur, und die ist in Ihre Hände gelegt, Danke für Ihr Vertrauen, Ein wohlverdientes, Also Herr Doktor meinen wirklich, dass die Geschichte und das wahre Leben, Jawohl, meine ich, Dass die Geschichte einst reales Leben war, will ich sagen, Da hege ich nicht den geringsten Zweifel, Was würde aus uns, gäbe es das Deleatur nicht, seufzte der Korrektor.

Zum Zeitpunkt, wenn erst ein mindestens tausendmal so scharfes Auge wie das naturgegebene imstande wäre, am östlichen Himmel den anfänglichen Unterschied auszumachen, mit dem der Fröhnmorgen sich von der Nacht abhebt, da jedes Mal erwachte der Muezzin. Stets zu dieser Stunde wachte er auf, zusammen mit der Sonne, ob Sommer oder Winter, und er benötigte kein Zeitmessgerät, es langte der minimale Wandel des Dunkels im Zimmer, ahnend erspürte er das Licht, auf der Stirnhaut, gleichsam ein zarter Hauch, über die Brauen, oder die erste und fast unwägbar Liebkosung, zu der, soviel man weiß oder glaubt, denn es ist ein bis heute nicht entschleiertes Geheimnis, nur die schönen Huris imstande sind, die in Mohammeds Paradies harren. Ein Geheimnis, und auch Wunder, wenn nicht unergründbares Mysterium, ist deren Gabe, Jungfräulichkeit gleich nach Einbuße wiederzuerlangen, dieses augenscheinlich höchste Glücksgut im ewigen Leben, was letztgültig beweist, dass mit diesem Leben hier die eigenen und fremden Mühsale nicht enden, so wenig wie die unverdienten Leiden. Der Muezzin schlug die Augen nicht auf. Er durfte noch ein Weilchen liegen, unterdessen sich die Sonne, ganz langsam, dem Erdhorizont näherte, jedoch noch so fern war, dass kein Hahn in der Stadt den Kopf hochstreckte und nach des Morgens Regungen forschte. Freilich, es bellte ein Hund, vergebens, denn alle anderen schliefen noch, vielleicht träumten sie, dass sie im Traum bellten, mit dem

Gedanken, es ist nur Traum, und sie schliefen weiter, umgeben von einer Welt gewisslich anregender Düfte, indes kein Duft so bedrängend, dass er sie aufschreckte, nicht der unverwechselbare Geruch von Gefahr oder von Angst, um nur diese elementaren Beispiele zu nennen. Der Muezzin erhob sich, tastete sich durch das Dunkel, er fand seine Kleidung, streifte sie über und verließ den Raum. Still lag die Moschee da, nur die zaghaften Schritte hallten unter den Bögen, ein Schlurfen achtsamer Füße, so als fürchtete er, von der Erde geschluckt zu werden. Zu keiner anderen Stunde des Tages oder der Nacht spürte er diese Angst vor dem Unsichtbaren, nur in diesem morgendlichen Augenblick, wenn es die Treppe hinaufzusteigen galt, um von der Höhe des Minarets die Gläubigen zum ersten Gebet zu rufen. Ein abergläubischer Skrupel peinigte ihn, ein Gefühl von schwerer Schuld, bei dem Gedanken, die Sonne stünde bereits über dem Fluss, und da erst schreckten die Einwohner aus dem Schlaf, geblendet vom hellen Licht, und sie würden, unter großem Geschrei, nach dem Verbleib des Muezzins fragen, der sie zur vorgesehenen Stunde nicht geweckt hatte, hierauf einer, von mehr Erbarmen, rief, Vielleicht liegt er krank danieder, aber nein, er würde verschwunden sein, von einem Geist der großen Finsternisse ins Erdinnere entführt. Die Wendeltreppe hinaufzusteigen war mühsam, zumal dieser Muezzin bereits ein alter Mann war, glücklicherweise brauchten ihm, anders als den

Mauleselinnen am Mühlenschwengel, nicht die Augen verbunden zu werden, um Schwindelanfälle zu verhindern. Oben angekommen, spürte er auf dem Gesicht die morgendliche Frische und das Vibrieren des aufhellenden Lichts, des noch farblosen, denn noch kann nicht Farbe haben jenes reine Klar, das dem Tag vorausgeht und auf der Haut einen feinen Schauer auslöst, wie unsichtbare Finger, ein einzigartiges Gefühl, das einem die Frage eingibt, ob die diskreditierte göttliche Schöpfung nicht letztlich, den Skeptikern und Gottlosen zur Beschämung, eine ironische historische Tatsache ist. Der Muezzin tastete mit der Hand, langsam, die kreisrunde Brüstung entlang, bis er die in den Stein geritzte, nach Mekka, der heiligen Stadt, weisende Kerbe fand. Er war bereit. Wenige Augenblicke noch, um der Sonne Zeit zu geben, ihre erste Aura über die Söller der Erde zu spannen, und auch um sich zu räuspern, eine klare Stimme zu gewinnen, denn die Ruferkunst eines Muezzins soll schon beim ersten Laut als solche erkannt werden, und durch sie muss er sich beweisen, nicht erst wenn die Kehle, nach des Redens Mühen und labender Speisung, schon Sanftheit gewann. Dem Muezzin zu Füßen eine Stadt, weiter unten ein Fluss, alles noch im Schlaf, einem unruhigen. Der Morgen beginnt sich zu regen über den Häusern, die Oberfläche des Wassers wird Himmelsspiegel, hierauf holt der Muezzin tief Luft, dann ruft er, gellend, Allahu akbar, er verkündet durch die Lüfte die alles überragende Größe Gottes und

wiederholt, wie er denn auch die folgenden Formeln schreien und wiederholen wird, in ekstatischem Gesang, und die Welt zum Zeugen nehmend, dass es keinen anderen Gott gibt als Allah, und nachdem diese grundsätzlichen Wahrheiten vorgebracht sind, ruft er zum Gebet, Kommt zum Azalá, doch da der Mensch von Natur aus träge ist, wiewohl er an die Macht dessen, der niemals schläft, glaubt, tadelt der Muezzin sanft jene anderen, denen die Augenlider noch lasten, Beten ist besser als Schlaf, As-salatu chairun min an-nawn, für jene, die dieser Sprache mächtig, schließlich endet er mit dem Ruf, dass Allah der einzige Gott ist, La ilaha illa llah, doch nun nur einmal, das ist ausreichend bei endgültigen Wahrheiten. Die Stadt murmelt die Gebete, die Sonne stieg hervor, erhellt nun die Dachterrassen, bald werden sich die Bewohner in den Höfen zeigen. Das Minarett ragt ins strahlende Licht. Der Muezzin ist blind.

Nicht so hat es der Historiker in seinem Buch beschrieben. Da heißt es lediglich, dass der Muezzin das Minarett erstieg und von dort aus die Gläubigen zum Gebet in die Moschee rief, ohne genauere Umstände, kein Wort davon, ob es Morgen war oder Mittag, oder die Sonne gerade unterging, denn seiner Meinung nach war diese kleine Einzelheit für die Geschichte gewiss ohne Belang, Hauptsache der Leser erführe, dass der Autor in den Dingen jener Zeit hinlänglich bewandert war, um ihrer verantwortungsvoll Erwähnung zu tun. Und hierfür sollten wir uns dankbar zeigen, denn sein Thema, da es

sich um Krieg und Belagerung handelt, also zuhächst um Mannhaftigkeiten, könnte sehr wohl auf verwässerndes Gebet verzichten, da es von allen Gebärden auch noch die unterwürfigste ist, gibt sich doch in ihr der Handelnde kampflos gefügig, allemal unterlegen. Obschon hier, damit nicht ungeprüft und außer Betracht bleibe, was möglicherweise dieser Entgegensetzung von Gebet und Krieg zuwidersteht, bereits hier, da die Zeit noch so nahe liegt und es an lebenden Zeugen noch so viele und so hervorragende sind, obschon also bereits hier, wiederholen wir, erinnert werden könnte an das Wunder von Ourique, jenes so erzberühmte, als Christus dem portugiesischen König erschien, und dieser, auf der Erde kniend im Gebet, dem Heiland zurief, Herr, den Ungläubigen, den Ungläubigen erscheine, nicht mir, der ich an deine Kräfte glaube, doch Christus mochte sich den Mauren nicht zeigen, und das war schade, denn statt der so äußerst grausamen Schlacht könnten sonst wir, heute, in diesen Annalen die wundersame Bekehrung der einhundertfünfzigtausend Barbaren nachlesen, die da letztlich ihr Leben verloren, eine himmelschreiende Verschwendung von Seelen. So ist das, nicht alles lässt sich vermeiden, stets zwar waren wir Gott mit unseren Ratschlägen zur Hand, doch das Schicksal folgt seinen unbeugsamen Gesetzen und wird gar oft von unverhoffter und hochkünstlerischer Wirkung begleitet, wie wenn Camões sich etwa des flammenden Aufschreies bediente und ihn, einfach so, in zwei unsterblichen Versen

unterbrächte. Es ist schon sehr wahr, in der Natur wird nichts geboren und nichts geht verloren, alles wird genutzt.

Schöne Zeiten waren das, als wir, zu unserem Genügen, nur mit den geeigneten Worten zu bitten brauchten, sogar in heiklen Fällen, sozusagen schon enttäuscht, oder geduldig und dabei doch ohne Hoffnung auf eine Lösung. Ein Beispiel hierfür ist besagter König, der, mit verkrüppelten oder, im jetzigen Sprachgebrauch, mit atrophierten Beinen geboren, auf außerordentliche Weise Heilung erfuhr, denn ohne dass ein Arzt Hand anlegte, gesundeten diese mit einem Mal. Und es gibt, sicherlich weil er von der Vorsehung zum Herrscheramt bestimmt war, noch nicht einmal Anzeichen, dass die hohen Mächte hätten bemüht werden müssen, die Jungfrau und den Herrgott meinen wir, und keineswegs die sechstrangigen Engel, damit der heilsame Vorfall einträte, dem Portugal vielleicht, wer weiß, seine Unabhängigkeit verdankt. Tatsache war, dass dem zur Nacht ruhenden Dom Egas Moniz, Hofmeister des Knaben Afonso, im Traum die Jungfrau Maria erschien und zu ihm sprach, Dom Egas Moniz, schläfst du, er aber, in Zweifel, ob er wachte oder schlief, fragte zu seiner Vergewisserung, Senhora, wer seid Ihr, und sie antwortete freundlich, Ich bin die Jungfrau Maria, und ich heiße dich nach Carquere gehen, das sich auf der Gemarkung von Resende befindet, grabe an jenem Ort, und du wirst auf Reste einer Kirche stoßen, deren Bau da

einst in meinem Namen begonnen wurde, auch findest du dort ein Bildnis von mir, bessere es aus, denn das hat es nach der traurigen Vernachlässigung bitter nötig, dann halte eine Vigilie ab, du wirst das Kind auf den Altar legen, und wisse, im selben Augenblick wird es gesunden, du aber hege es fürderhin gut, denn mein Sohn, das weiß ich, gedenkt ihm die Vernichtung der Glaubensfeinde zu übertragen, was er freilich nicht können wird mit so kurzen Beinen. Dom Egas Moniz erwachte, über die Maßen froh, versammelte die Dienstmannen, begab sich, die Mauleselin reitend, nach Carquere, ließ an dem von der Jungfrau gewiesenen Fleck graben, und da war keine Kirche, doch überrascht sind eben wir, nicht jene, denn in den damaligen gelobten Zeiten waren die Verkündigungen von oben niemals grundlos oder trügerisch. Wahr ist, dass Dom Egas Moniz den Befehl der Jungfrau nicht treulich befolgte, denn sehr klar war ausgedrückt, dass sie ihn zum Graben geschickt, will heißen zum Graben mit eigenen Händen, er aber, was tat er, er hieß andere graben, die Leibeigenen wahrscheinlich, schon damals waren soziale Ungerechtigkeiten im Schwange. Danken wir der Jungfrau, dass sie nicht zimperlich tat, dem jungen Afonso die Beine nicht wieder verkürzte, denn so es Wunder zum Guten gab, gab es sie auch zum Schlechten hin, das bezeugen jene bedauernswerten Schweine der Heiligen Schrift, die sich in den Abgrund stürzten, als der Gute Jesus die Teufel in sie fahren ließ, die in dem

Besessenen gesteckt hatten, somit die schuldlosen Tiere das Martyrium erlitten, und nur sie, denn um wie viel tiefer der Fall der rebellierenden Engel auch war, der dann in Dämonen verwandelten, von ihnen starb, soviel bekannt, kein einziger, mangelnde Voraussicht unseres Herrgotts dies, unverzeihliche, verpasste er doch durch solche Unachtsamkeit die Chance, dieser Brut ein für alle Mal den Garaus zu machen, von gutem Rat ist doch das warnende Sprichwort, Wer seinen Feind schont, durch dessen Hand stirbt, möge es nicht dahin kommen, dass es Gott eines Tages reut, dann aber zu spät. Immerhin sollte er in diesem fatalen Augenblick Zeit haben, sie seines vergangenen Lebens zu erinnern, so möchten wir hoffen, dass sein Geist Erleuchtung findet und ihm begreiflich wird, dass er uns allesamt, den schwachen Schweinen und Menschen, jene Laster, Sünden und wegen Ungenügens auferlegten Leiden hätte ersparen können, die da, heißt es, Werk und Zeichen des Böslings sind. Zwischen Hammer und Amboss sind wir ein glühendes Eisen, das vom vielen Geschlagenwerden erkaltet.

An Bibelgeschichte langt es uns erst mal. Eher gälte es zu wissen, wer die Geschichte vom trefflichen Erwachen des Muezzins an jenem Lissabonner Morgen verfasste, mit solcher Fülle an wahrheitsgetreuen Einzelheiten, dass es wie ein Augenzeugenbericht anmutet, oder zumindest den Eindruck erweckt, dass da recht geschickt ein Dokument jener Zeit genutzt wurde, das sich nicht unbedingt auf Lissabon beziehen muss, da zu dem Zweck

ja nur irgendeine beliebige Stadt, ein Fluss und ein heller Morgen vonnöten sind, bekanntlich eine über die Maßen banale Zusammenfügung. Die Antwort, überraschenderweise, ist, dass, dem Anschein entgegen, all dies niemand schrieb, es war nur vage Vorstellung im Kopf des Korrektors, unterdessen er las und dabei ausbesserte, was bei der ersten und zweiten Durchsicht übersehen worden war. Hat doch ein Korrektor die bemerkliche Fähigkeit, sich zu doppeln, er setzt ein Deleatur oder fügt ein unanfechtbares Komma ein, zur gleichen Zeit aber, man gestatte diesen Neologismus, heteronymisiert er sich, er ist imstande weiterzuspinnen, was ein Bild, ein Vergleich oder eine Metapher ihm eingab, nicht selten erzeugt schon der Ton eines leise wiederholten Wortes, vermittelt Assoziation, verbale Klanggebilde, die sein kleines Arbeitszimmer in einen um sich selbst vervielfachten Raum weiten, allerdings ist es sehr schwierig, allgemein verständlich zu erklären, was dies heißen will. Hier nun dünkte es ihm spärliche Information, dass der Historiker Muezzin und Minarett nur eben anführte, um, sofern verwegene Urteile gestattet sind, ein bisschen Farbe und Geschichtskolorit zu geben dem feindlichen Heerlager, eine semantische Ungenauigkeit das Letztere, die wir besser gleich korrigieren, denn Heerlager steht für Belagerer und nicht für die vorderhand reichlich bequem in der Stadt eingerichteten Belagerten, in einer Stadt, die, ausgenommen diese oder jene kurze Zeitspanne, ihnen

gehört seit dem Jahre siebenhundertvierzehn, will heißen christlicher Zeitrechnung, denn die der Mauren ist eine andere, das weiß man. Solche Verbesserung nimmt der Korrektor selbst vor, er hat mehr als hinlänglich Kenntnis von Kalendern und weiß, dass die Hedschra, wie es Die Kunst der Datenprüfung, ein unentbehrliches Werk, lehrt, am sechzehnten Juli sechshundertzweiundzwanzig stattfand, nach Christus, abgekürzt n. Chr., dabei freilich zu beachten ist, dass sich das muselmanische Jahr nach dem Mond richtet, also kürzer ist als das an der Sonne orientierte christliche, weshalb jedem verstrichenen Jahrhundert drei Jahre abzuziehen sind. Ein guter Korrektor wäre dieser hier, wenn er, stets gewissenhaft, dem Hang zum bisweilen unverantwortlichen Fabulieren tunlichst die Flügel beschnitte, hier jedenfalls hat er aus Leichtfertigkeit gesündigt, er verfiel augenscheinlichen Fehlern und zweifelhaften Behauptungen, und zwar deren drei, somit sich, wenn dieses offengelegt, nun endgültig beweist, wie gänzlich unbedacht und irrig der Ratschlag des Historikers war, er solle sich doch mit Geschichte befassen. Und was gar die Philosophie betrifft, Gott bewahre.

Der erste fragliche Punkt, wenn man die Geschichte von hinten aufrollt, ist jener flüchtige Einfall, dass in die steinerne Brüstung am Rundgang des Minarets irgendein Zeichen eingeritzt sein könnte, gewiss wohl ein Pfeil, der nach Mekka wiese. Nun aber, wie fortgeschritten in jenen Zeiten die Kunst der Geographie

und Landvermessung bei den Arabern und sonstigen Mauren gewesen sein mag, es ist wenig glaubhaft, dass diese mit der hier angedeuteten Genauigkeit ebenjene Stelle auf der Oberfläche des Planeten anpeilte, wo sich im Gewimmel der Steine, und einer immer heiliger als der andere, die Kaaba befindet. All diese Dinge, ob Verbeugungen, Kniefälle, oder Blicke himmelan oder erdwärts, sind nur Annäherung, mit Gespür vorgenommen, wie es, sofern wir uns diese Redensweise gestatten, der Angler tut, entscheidend letztendlich ist, dass Gott und Allah in den Herzen zu lesen vermögen und sie es uns nicht krummnehmen, wenn wir uns aus Unwissenheit von ihnen abwenden, und wenn wir Unwissenheit sagen, kann es unsere so sehr wie die ihre sein, denn nicht immer befinden sie sich, wohin sie sich verpflichtet haben. Der Korrektor ist ein Mensch dieser unserer Zeit, ihm pflanzte man Vertrauen in die Straßenverkehrszeichen ein, an sie zu glauben, was Wunder also, dass er dem Anachronismus nicht widerstand, vielleicht in einer Anwendung von Mitleid gegenüber der Blindheit des Muezzins. Bekannt ist, dass die Güte eines Stoffs den Flecken nicht fernhält, eher noch heißt es, Fleck sucht sich das beste Gewebe, und wo ein Fleck, da ein weiterer, doch das ist der zweite Irrtum, ein äußerst gravierender, denn es würde der ahnungslose Leser die Vorgänge um den aufgewachten Muezzin, sofern niedergeschrieben, und sie sind es zum Glück nicht, für zutreffend nehmen und den Lebensumständen

der Muslime als gemäß erachten, Fehler, wie gesagt, weil der Muezzin, dies der bevorzugte Ausdruck des Historikers, anstatt Gebetsrufer, die vor Anrufung der Gläubigen fälligen rituellen Handlungen unterließ, demnach er sich in unreinem Zustand befand, was äußerst unwahrscheinlich ist, wenn wir bedenken, wie nahe wir, zeitlich, dem Ursprung des Islam hier noch sind, vier Jahrhunderte und ein paar Jährchen, sozusagen, seit der Wiege. Später wird es nicht abgehen ohne Erschlaffung, heimlich überangenes Fasten, zweifelhafte Auslegung von doch eigentlich eindeutigen Geboten, da ja nichts den Menschen so ermüdet wie die strenge Befolgung von Prinzipien, noch ehe das Fleisch nachgibt, erschläft der Geist, doch nicht er wird zur Rechenschaft gezogen, sondern das Fleisch, das Ärmste, dieses beschimpft, verflucht, verleumdet. Noch sind dies Zeiten des heilen Glaubens, der Muezzin wäre der würdeloseste aller Menschen, falls er das Minarett unlauteren Herzens und mit ungewaschenen Händen erstiege, folglich er der Schuld, die ihm der Korrektor unverzeihbar leichtfertig auflud, enthoben ist. Wider die hohe Sachkenntnis, die der Korrektor während der Unterredung mit dem Historiker an den Tag legte, ist es an der Zeit, hier erste Bedenken gegenüber dem Verfasser der Geschichte der Belagerung von Lissabon anzumelden, dass er ihm zu viel Vertrauen einräumte, vielleicht in einer Stunde der Ermüdung und Missstimmung, oder weil in Gedanken bei einer nächst

anstehenden Reise, jedenfalls legte er die Endkorrektur voll und ausschließlich dem Deleatur-Fachmann in die Hände, blindlings. Schaudern macht uns schon der Gedanke, die frühmorgendliche Episode um den Muezzin fände, missbräuchlich, Aufnahme in dem wissenschaftlichen Text des Autors, Früchte beide von beharrlichen Studien, profundem Erforschen, minutiösem Gegenüberstellen. Bezweifelt wird, zum Beispiel, obschon es allemal gute Vorsicht ist, auch den eigenen Zweifel in Zweifel zu ziehen, dass der Historiker in seinem Text Hunde und Hundegebell erwähnt, weiß er doch, dass der Hund in den Augen der Araber ein unreines Tier ist, wie auch das Schwein, demnach es ein Zeichen von krasser Ignoranz wäre, anzunehmen, Lissabons so eifervoll gläubige Mauren lebten in hautnaher Gemeinschaft mit der Hundeviecherei. Schweinekoben vor der Haustür, Hundehütte oder Schoßhund, das sind Erfindungen der Christen, es mag wohl kaum barer Zufall sein, dass die Muslime die Kreuzritter Hunde nennen und sie glücklicherweise, sofern bekannt, nicht gar Schweine nannten. Da dies nun einmal so ist, wird man, leider, auf das anmutige Schauspiel, wie da ein Hund den Mond anbellt, oder sich das zeckengeplagte Ohr kratzt, verzichten müssen, doch die Wahrheit, falls wir sie schließlich finden, hat über allen anderen Erwägungen zu stehen, ob diese dafür oder dawider sind, somit wir denn gleich hier jene Worte, die Lissabons letzten friedvollen Morgen beschrieben, für

ungeschrieben erklären müssen, wüssten wir nicht bereits, dass besagte fälschliche Darstellung, obgleich zusammenhängend, und das ist ja die große Gefahr, des Korrektors Kopf nie verließ, ja gar nicht erst hinausgedieh über ihre ersponnene und lachhafte Ungereimtheit.

Bewiesen ist also, dass der Korrektor irrte, und falls er nicht irrte, dass er verwechselte, und falls nicht verwechselte, dass er phantasierte, aber wage den ersten Stein zu werfen, wer nie geirrt, verwechselt oder phantasiert. Irren, erkannte der Wissende, ist dem Menschen eigen, was besagt, sofern es nicht falsch ist, es wortwörtlich zu nehmen, dass, wer nicht irrt, denn auch kein echter Mensch wäre. Doch kann diese oberste Maxime nicht als generelle Entschuldigung herhalten, die uns alle freispräche von hinkenden Urteilen und lahmen Meinungen. Wer nicht weiß, der frage, so viel Demut muss er schon aufbringen, eine so elementare Vorkehr sollte der Korrektor stets erwägen, umso mehr, als er gar nicht aus dem Haus müsste, aus dem Arbeitszimmer jetzt, denn hier fehlt es nicht an Büchern, die ihm Aufhellung geben würden, wäre er nur weise und achtsam genug, dem nicht blind zu glauben, was er zu wissen vermeint, denn eben hier haben die schlimmsten Täuschungen ihren Ursprung, nicht in der Unkenntnis. In diesen gereihten Regalen warten Tausende und Tausende von Buchseiten, dass ein Funkeln von erster Neugierde sie treffe, oder das feste Licht, das ein auf Zerstreung

bedachter Zweifel allemal ist. Halten wir dem Korrektor schließlich auch noch zugute, dass er, im Laufe seines Lebens, viele und vielverschiedene Nachschlagewerke zusammengetragen hat, auch wenn uns bereits ein oberflächlicher Blick kundtut, dass in seinem Archiv die Technologien der Informatik fehlen, doch leider langt das Geld nicht für alles, und dieser Beruf, an der Zeit, es zu sagen, gehört zu den schlechtestbezahlten der ganzen Welt. Eines Tages, aber Allah ist größer, wird jeder Buchkorrektor über einen Computer verfügen, der ihn Tag und Nacht, gewissermaßen über Nabelschnur, mit der zentralen Datenbank verbindet, dabei er dann, wie auch wir, nur noch wünscht, dass sich zwischen diese Daten des totalen Wissens nicht, gleichsam Teufel ins Kloster, der verführerische Fehler eingeschlichen haben möge.

Wie dem auch sei, solange jener Tag nicht heran ist, stehen die Bücher da zur Verfügung, eine pulsierende Galaxie, und die Wörter in ihnen kosmischer Staub, des Auges harrend, das sie fixieren wird in irgendeinem Sinn, oder in ihnen den neuen Sinn suchen wird, denn wie sich die Erklärungen über das Universum wandeln, so bietet auch das zuvor für immerdar unverrückbare Urteil plötzlich eine andere Lesart, nämlich dass Widerspruch insgeheim doch möglich ist, man sich augenscheinlich selber geirrt hat. Hier, in diesem Arbeitszimmer, wo die Wahrheit nur ein den unendlich wechselnden Masken aufgestülptes Gesicht sein kann, befinden sich die